

Peter Schyga, Hannover

Die Formation des „Rechtsextremismus der Mitte“ im Weimar der Wirtschaftskrise

Vortrag am 23. Febr. 2012 im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Harzburger Front – im Gleichschritt zur Diktatur“ in der Synagoge Celle

Einleitende Bemerkungen

Sie hier in Celle nähern sich stetig im Erarbeiten und Verstehen der Verhältnisse zur Zeit nationalsozialistischer Herrschaft dem, *was war*.

Dies ist ein zentrales Element historischer Forschung und ihrer Vermittlung. Ich habe mir Ihre wohl wichtigsten Veröffentlichungen angeschaut und kann auf der Grundlage eigener Forschung und Publikationen zum NS-Thema und etlicher aufmerksam verfolgter Lokalstudien nur sagen Chapeau – da ist viel Erhellendes zu Tage gefördert worden – zum *Stand* der Dinge damals

Heute möchte ich – und dafür steht die Ausstellung zur Harzburger Front – auf die gesellschaftlichen Zustände eingehen, aus denen heraus und in denen sich die NS-Massenbewegung entwickeln konnte, bis sie mit der Machtübertragung an Hitler und in einer kurzen, heftigen Gewaltaktion ihre Macht festigte, um ein Regiment der Rechtlosigkeit und Gewalt zu etablieren. Ich will also versuchen, die gesellschaftliche *Dynamik* des Machteroberungs- und Machtsicherungsprozesses zu beleuchten.

Ich befasse mich mit diesem von Menschen organisierten Prozess von Gewalt- und Machtentfaltung, weil ich denke, dass das Begreifen, dessen, was ab dem Frühjahr 1933 im deutschen Volk ablief und in den Verbrechen von Krieg, Völkermord und Holocaust mündete, ohne Annäherung an ein Begreifen der NS-„Kampfzeit“ von 1930 bis etwa 1935 schwer zu verstehen ist.

Verstehen, um es salopp zu sagen, was im ganz normalen Deutschen so abging,

- wie er/sie sich in einem Umfeld bewegte, das sich dramatisch veränderte,
- wie soziale und persönliche Bindungen zerschnitten und zerstört wurden,
- wie sich politische Gewissheiten und Regeln auflösten
- und wie eine sich selbst ermächtigende Meute Mensch die terroristische Herrschaft einer entschlossenen Politbande stützen und absichern konnte.

Denn das Geschehen kommt durch das Denken und Handeln ganz normaler Deutscher zustande. Diese Elemente beschrieben ein ganzes Forschungsprogramm für eine Lokalstudie.

Einen Ausschnitt, sozusagen eine Hinführung, einen Bezugsrahmen zu Menschen von damals – von denen wir ja noch viele im Laufe unseres Lebens in anderen sozialen Zusammenhängen kennengelernt haben – will ich heute behandeln:

Wo kamen die her, was waren ihre sozialen Wurzeln, worin und wie können wir ihre Handlungsmotive ergründen?

Eine Frage im Nachdenken nach dem Warum wird dabei sein, welche Angebote die nationalsozialistische Partei und Bewegung den Deutschen gemacht haben, dass die Mehrheit sie nicht nur attraktiv fand, sondern sich einreihete und in weiten Teilen aktiv mittat.

Anmerkung zur Methode: zeitgenössische Beobachtungen und Analysen

Es macht einigen Sinn, sich diesem Thema im lokalen Raum über die bürgerlichen Traditionszeitungen zu nähern, weil diese in Zeit-, Orts- und Menschennähe das „normale“ Leben und Denken widerspiegeln.¹ Ich habe es andernorts ausprobiert. Da ich davon hier im Ort konkret keine Ahnung habe, lasse ich es und bleibe auf einer allgemeinen Ebene von Öffentlichkeit, die ebenso wichtig ist.

Ich stütze mich in meinen Ausführungen bewusst auf Ausschnitte kritischer zeitgenössischer wissenschaftlicher Forschungen und publizistischer Äußerungen, denn sie reflektieren das Leben damals in Echtzeit.

Es ist ja keineswegs so, dass das deutsche Volk inklusive der intellektuellen und politischen Klassen nur entweder eifrig oder blind war. Wache und skeptische Köpfe waren zuhauf vorhanden – auch an exponierter Stellung im öffentlichen und medialen Leben. Ihnen standen qualifizierte soziologisch/politische Analysen zur Verfügung, aus denen über die lebensweltlichen Erfahrungen hinaus die Gefahren für die demokratische Republik von Weimar sichtbar wurden. Es gab viele Menschen, die in Wort und Tat um gesellschaftliche Perspektiven rangten, um die republikanisch-demokratische Politik zu sichern und fortzuführen.

Ich plädiere in diesem Zusammenhang immer wieder dafür, die kritische Publizistik zu studieren und die großen wissenschaftlichen Untersuchungen von Zeitgenossen, späteren Exilanten zumeist, endlich wieder zur Kenntnis und ernst zu nehmen.

Um nur wenige zu erwähnen: Karl Dietrich Bracher, der sich übrigens auch qualifiziert zur Harzburger Front geäußert hat, taucht noch manchmal am Rande in Literaturverzeichnissen gegenwärtiger Fachforschung auf. Franz Neumann mit seiner 1941/44 erschienenen und erst 1977 übersetzten Analyse des *Behemoth*² ist scheint's ebenso vergessen wie Ernst Fraenkel Analyse des *Maßnahmestaats*. Christian Graf v. Krockow hatte in den 50er Jahre eine Dissertation erarbeitet, die Akte der Kultur- und Moralvernichtung durch deutsche Geistesgrößen erörtert³; diese ist schier vergessen. Und Hannah Arendts große Studie zu *Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft* wird in der Fachwissenschaft kaum noch herangezogen, verschwindet sozusagen in Diskursen der Moral- und Sozialphilosophie.

Dies Plädoyer erhält eine Begründung auch dadurch, dass die Zeitgenossen aus ganz naheliegenden, persönlichen und politischen Gründen um Erklärungen des Warum rangen. Sie versuchten politisch-sozialen, kulturellen, auch sozialpsychologischen Entwicklungen auf die Spur zu kommen – man denke nur an die Forschungen des Instituts für Sozialforschung zum *autoritären Charakter*, die aus den Erfahrungen vor dem erzwungenen Exil angestoßen wurden. Sie alle mussten auch als politische Menschen, die sie waren, ihre eigene bittere Niederlage begreifen lernen. Denn eines müssen wir uns in diesem Zusammenhang immer wieder erinnernd vor Augen halten:

Die Zerstörung von Weimar stand nicht in einem göttlichen Masterplan, nicht in Hegelschen Geschichtsdeterminanten auch nicht in nachmarxscher Dogmengeschichte des Klassenkampfes. Die Übertragung der Macht an die Nationalsozialisten war Folge politischer Entscheidungen und Fehlentscheidungen in einer ganz besonderen historischen Situation. Die NS-Herrschaft war Ergebnis eines politischen Prozesses, einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung – eines Machtkampfes. Wenn sich der erwachsene deutsche Michel der NS-Bewegung angeschlossen, sich in die NS-Volksgemeinschaft eingepasst hat, dann

hat er damit politische Entscheidungen getroffen – aus welchen Gründen auch immer. Von ihm rede ich heute, seinen Motiven will ich mich annähern.

Eine schreckliche Tragik dieser kurzen Zeitspanne ab etwa 1930/31 liegt darin, dass kaum jemand auf Seiten der demokratischen Republikaner die Wirkung der NS-Gewalt und die Kraft der NS-Massenbewegung in ihrer zerstörerischen Dimension begriffen hatte, kaum jemand die radikale Zerstörung von bürgerlich-aufklärerischem Recht, gemeißelt in der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933, erahnt hat, kaum jemand eine Vorstellungskraft von der Kapitulationsbereitschaft, dem Herdendrang der Vielen hatte.

Manchem von Ihnen wird dazu Sebastian Haffner einfallen. Er fragte, wie konnte es sein, dass eine Mehrheit im Frühjahr 1933 plötzlich „verschwunden“ war, eine Mehrheit, die doch wusste, was mit Hitler bevor stand. „Was ist mit Ihnen? Gehören sie wirklich zu diesem Irrenhaus? Merken sie nicht, was mit ihnen geschieht – und was in ihrem Namen geschieht? Billigen sie es etwa gar? Was sind das für Leute? Was sollen wir von ihnen halten? Tatsächlich stecken hinter diesen Unerklärlichkeiten sonderbare seelische Vorgänge und Erfahrungen – höchst seltsame, höchst enthüllende Vorgänge, deren historische Auswirkungen noch nicht abzusehen sind.“⁴

Ein politisch kluger und engagierter Mensch wie Carl v. Ossietzky beschrieb in seiner Zeitschrift „Weltbühne“ vom mit dem Titel *Wintermärchen*⁵ die Zustände:

„Die Hitlerpartei betont gern ihre Andersartigkeit, und sie darf in der Tat nicht mit hergebrachten Normen gemessen werden. ... Die Nationalsozialistische Partei hat für fünfzehn Millionen Deutsche genau das erfüllt, was sie sich unter einer politischen Partei vorgestellt haben. Niemals ist das deutsche Bürgertum in einem Säkulum so ehrlich gegen sich gewesen wie in diesen paar Jahren nationalsozialistischen Wachstums. Da gab es nicht mehr intellektuellen Aufputz, nicht mehr geistige Ansprüche, nicht mehr akademische Fassade reicherer Jahrzehnte. Der ökonomische Zusammenbruch hat die innere Rohheit, die plumpe Geistfeindlichkeit, die harte Machtgier bürgerlicher Schichten – Eigenschaften, die sich sonst halb anonym hielten oder in private Sphäre ableiteten – offen bloß gelegt.“⁶

Diese Aussagen entsprangen lebensweltlichen Erfahrungen, sie wurden gestützt und konkretisiert von sozialwissenschaftlichen Analysen der damaligen Gegenwart.

Wie Haffner fragten damals viele:

Wer waren die 15 Millionen Wähler, die „Geistfeindlichen“ und „Machtgierigen“, von denen etwa Carl von Ossietzky schrieb? Wo kamen die her, und wie konnten so viele in ganz kurzer Zeit Moral und Anstand, Bürgerdisziplin und nachbarliche Empathie ablegen, sich in Massenhysterie suhlen, in Aggressivität austoben und in Machtgehabe ergötzen? Wie konnte schier eschatologische Heilserwartung, jeder Ratio und überliefertem gesunden Menschenverstand entbehrende Verve niedere Kräfte und Instinkte in Wort und Tat freisetzen, die sich gegen Nachbarn, Mitbürger und Kollegen in widerwärtiger Weise austobten?

In einer durch Beobachtung induzierten Allgemeinheit waren damals Teilantworten etlichen klaren Köpfen bekannt. So schrieb Arthur Rosenberg, vom Fach Althistoriker, kritischer Zeitgenosse, Politiker der USPD, dann der KPD bis zu seinem Austritt 1927⁷, in seinem Buch *Die Geschichte der Weimarer Republik* über die „Stützen der Gesellschaft“:

„In den Jahren 1924 bis 1928 haben die deutschen Mittelklassen, ebenso die Angestellten und Beamten, die den bürgerlichen Parteien angehörten, sich im Allgemeinen die Republik *gefallen* lassen. Sie hatten nichts gegen die Weimarer Republik, solange in Deutschland unter dieser Staatsform Ruhe und Frieden herrschten und man einigermaßen den Lebensunterhalt verdienen konnte. ... Damit waren jedoch die deutschen Mittelschichten ebenso wenig wie die Kapitalisten zu überzeugten Anhängern der Demokratie und der Republik geworden. Bei jeder ernststen Krise waren sie bereit, der demokratischen Republik den Rücken zu kehren.“⁸

Die Wahlergebnisse der Jahre ab 1929/30 geben über diesen Bruch in den politisch artikulierten Einstellungen ebenso Aufschluss, wie die zunehmenden Aktivitäten auf den Straßen. – Ich will Sie nicht mit den Zahlen behelligen, sie kennen sie im Wesentlichen.

In Ihrem „zeitgeschichtlichen Stadtführer“ zeigen sie an Beispielen der so genannten Gleichschaltung, wie das städtische Bürgertum, das „konservative Milieu

die Regierungsmaßnahmen der Nationalsozialisten und auch die radikalen Maßnahmen des Frühjahrs 1933 weitgehend begrüßt“ hat.⁹

Lassen sie uns also diese bürgerlichen Mittelklassen näher betrachten. Die Charakterisierung als „konservatives Milieu“ möchte ich in diesem Zusammenhang erstmal mit einem Fragezeichen versehen. Das so genannte Landvolk gehört mit in diese Analyse einbezogen. Ich werde zum Ende darauf eingehen. Auf die Veränderung innerhalb der Arbeiterschaft, insbesondere an ihren oberen und unteren Rändern, auf ihre Einmauerung und Selbstbeschränkung im sozialdemokratischen oder KPD-verbalrevolutionären Milieu kann ich aus Zeitgründen heute leider nicht näher eingehen, vielleicht bietet sich in der anschließenden Diskussion oder ein anderes mal dazu Gelegenheit.

Warum Also waren diese Menschen so empfänglich für die Hitler-Partei

Schauen wir uns mit dem Soziologen Theodor Geiger, seit 1928 Professor an der TU in Braunschweig, die objektiven und – wie man heute sagt – mentalen Strukturen der Deutschen an. [Geiger steht hier als einer von etlichen, ich habe mich nur näher aus gutem Grund mit seinen Forschungen beschäftigt.]

Geiger schrieb in einem 1930 veröffentlichten Aufsatz zur Analyse des „alten“ und „neuen Mittelstandes“ von beiden Teilen als dem „gesegneten Boden ideologischer Verwirrung“, der sich aus der drohenden Abstiegs Erfahrung von der Mitte in die Armut speiste.

Er erkannte, dass „die falsche Scham über den Abstieg sich oft genug in Hass und Verachtung äußert“¹⁰. Der Mittelstandsmensch hofft auf den Aufstieg und fühlt sich ständig vom Abstieg bedroht. Ein anderer berühmter Soziologe, Georg Simmel, hatte schon 1908 diagnostiziert: „Der Mittelstand allein hat eine obere und untere Grenze, und zwar derart, dass er fortwährend sowohl von dem oberen wie von dem unteren Stand Individuen aufnimmt und an beide solche abgibt.“¹¹

Geigers Forschungen drehten sich um den Zusammenhang zwischen dem Klassen- bzw. Schichtendasein von gesellschaftlichen Gruppen und ihren sich in Habitus und politischem Handeln ausdrückenden Mentalitäten sowie deren Veränderungen. Er teilte die Gesellschaft grob nach Revenueklassen auf, er fragte also nicht nur nach der Höhe von Einkommen, sondern nach dessen Herkunft: Danach hatte die

„Oberschicht (Kapitalisten)“ einem Bevölkerungsanteil von 0,92 %. Die „Mittelschicht“ unterteilte er in „alten Mittelstand (17,77 %) und neuen Mittelstand (17,95 %)“, das „Kleinbürgertum“ nannte er „Proletaroiden 12,65 %“. Die „Unterschicht, das Proletariat“ machte er mit 50,71 % der Bevölkerung aus.¹² Die Mittelschicht zählte also etwa die Hälfte der Bevölkerung. Eine fundamentale Änderung in der Soziografie gegenüber der Vorkriegszeit, die in der Politik der Republikaner nicht angemessen beachtet wurde.

In seinem „soziographischen Versuch“, wie er seine Studie nannte, betrachtete er die sozialen Schichtungen viel differenzierter als hier angedeutet. Er ging den unterschiedlichen Einkommens- bzw. Reproduktionsquellen nach: Nebenerwerbsbauern, Bergleute mit Deputat, Arbeiter mit eigener Kleinlandwirtschaft, Tagelöhner mit kleiner Werkstatt, Handwerker mit Verlagsverträgen, auch Dauererwerbslose oder heruntergekommene Bohemiens und viele mehr gehörten zu seinem Bild der Binnendifferenzierung des neuen Klassengebildes.¹³

Die unterschiedlichen Mentalitäten suchte er zu erfassen, um Typisierungen vorzunehmen. Seine Sozialstudie mündet in einem Exkurs mit der Überschrift „Die Mittelstände im Zeichen des Nationalsozialismus“. „Kurzum: wo die Frage nach der gegenwärtigen sozialen Schichtung des deutschen Volkes aufgeworfen wird, richtet sich *heute* [Hv. P.S.] mit Grund das Hauptinteresse nicht mehr nach links, sondern auf die Mitte. Das Problem des sogenannten Mittelstandes ist aber gegenwärtig untrennbar mit dem Problem des Nationalsozialismus verquickt.“¹⁴

1927 waren die Angehörigen dieser sozial und kulturell heterogenen Schicht politisch im lokalen und regionalen Raum noch weitgehend an kleinteilige, ökonomisch bestimmte Partikularinteressenverbände gebunden. Über diese versuchten sie ihr Scherflein ins Trockene zu bringen.

Wenige wählten die Sozialdemokratie, manche übten politische Enthaltensamkeit. Neben den reichsweiten Parteien DNVP, DVP oder DDP hießen die Verbände für Spezialinteressen in vielen Orten des Reichs in der Zeit von etwa 1924 bis 1930: Wirtschaftliche Einheitsliste, Partei der Haus- und Grundbesitzer, Bürgerpartei, Mittelstandspartei etc. Bei den Reichstagswahlen wählten deren Anhänger Zentrum, wenn sie konfessionell gebunden waren, DNVP, wenn sie ihre Ablehnung der

Republik zum Ausdruck bringen wollten, DVP und DDP, wenn sie sich mit der Republik arrangiert hatten, NSDAP oder völkische Sekten, wenn sie „System“feindschaft ausdrücken wollten.

Das änderte sich rasch. Einen Grund sieht Geiger in deren besonderer Realitätswahrnehmung. Die spezifischen normativen und ordnungspolitischen Vorstellungen in der so sehr amorphen Mitte über die Gesellschaft und von sich selbst blieben eng an das Bestehende gebunden – *wenn* dies in ihren Augen funktionierte. Sie waren ebenso stark beeinflusst von dem Gedanken an die „gute alte Zeit“. Die war noch gar nicht so lange her und ob sie gut war, mag dahin gestellt sein. Sie war im Gedächtnis verankert und dies ist, mit Vladimir Nabokov gesprochen, „der lange Sonnenuntergangsschatten der Wahrheit“, eine retro-utopische Selbstsuggestion.

„Vor 50, 60 Jahren noch ausschlaggebende Macht in der damaligen Gesellschaft, ist der Mittelstand der gewerblich Selbständigen der Zahl nach und noch viel mehr in seiner gesellschaftsdynamischen Bedeutung abgefallen. Diese Geltungseinbuße scheint mir – bewusstermaßen oder im psychischen Untergrund – sehr viel mehr als die wirtschaftliche Bedrängnis die nervöse Gereiztheit des Besitzmittelstands zu motivieren.

Der relative Schwund seines sozialen Gewichts und Prestiges drückt den verbenden Mittelstand gar sehr und lässt ihn seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch schwärzer sehen, als sie sind. ... Die allgemeine wirtschaftliche Existenznot aller Volksschichten trifft bei ihm mit dem seit langem hoffnungslos getragenen Schmerz über den Verlust seiner gesellschaftlichen Position zusammen.“¹⁵ Geiger fasst zusammen:

„Je heftiger das mittlere und kleine Eigentum bedroht ist – durch Wirtschaftskrisis oder dadurch, dass die Expansion des Großkapitals den Kleinbesitz an Produktionsmitteln in der Hand des Eigentümers entwertet – desto eifersüchtiger und fanatischer wird der Eigentumsgedanke verteidigt.“¹⁶

Diese mittleren Schichten fanden es abstoßend, weil bedrohlich. dass die Arbeiterschaft ihren Teilhabeanspruch am sozialen und politischen Leben selbstbewusst einforderte. Zwar war ihre klein- oder mittelständische Konkurrenz unbehaglich und lästig – zählen Sie mal im Einwohnerbuch nach, wie viele

Schneider, Schuster oder andere Kleingewerbetreibende sich hier Konkurrenz machten – doch fühlten sie sich sozusagen schicksalsmäßig verbunden. Nach oben waren sie wie nach unten von Vorurteilen und Ängsten befallen. Man fühlte sich der kapitalkräftigen Konkurrenz ausgeliefert. Indem die Nationalsozialisten dieser Konkurrenz massiv und ununterbrochen das Gesicht der Juden, insbesondere des so genannten Handels- und Finanzjuden überstriefen, erhielt der Kleinbürger einen imaginierten Feind, den er für sein eigenes Konkurrenzversagen verantwortlich machen konnte.

Ihre politische Haltung kennzeichnet Geiger: „Wichtig ist jetzt allein: gegen den bestehenden Staat, nicht für ein neues Deutschland ist er (der Zorn der Hakenkreuzler, P.S.) entflammt.“¹⁷ Oder anders formuliert: „Mag aber die Bewegung in ihren Verlautbarungen ausrufen, mag sie selbst davon überzeugt sein, ihre Scharen seien einheitlich und positiv auf das Ideal eines künftigen starken Volksstaats gerichtet; die psychischen Motive ihres Erfolges sind ohne Zweifel weithin – besonders in den seit 1930 gewonnenen hellen Haufen – weniger in der Begeisterung für einen neuen Staat und ein irgendwie neuformiertes Volk zu finden, als in Regungen des Zorns und der Enttäuschung gegenüber dem bestehenden Staat, Regungen, die gruppenweise aus verschiedenen Quellen gespeist sind. ... Man dürfte vielleicht sagen: enttäuschte, aussichtslos- und hilflos gewordene oder ihrer selbst noch nicht sichere Materialismen fingen an, ihre eigne Verzweiflung oder Ratlosigkeit für idealistische Begeisterung zu halten.“¹⁸

Und er fasst zusammen: „Ein Bürgertum, das seine weltanschauliche Orientierung, Erbgut der 48er und 70er Jahre, in Interessensängsten verloren hatte, das in positiv wirtschaftsbestimmtem Sozialdenken seine Einheit nicht finden konnte, warf sich der eignen Verzweiflung in die Arme“, und damit in die der NSDAP.¹⁹

[Einem Gedanken kann ich nicht widerstehen: Wandeln wir in zentralen Elementen der Analyse von damals den Imperfekt in einen Präsens um, kann einem angesichts politischer Realitäten in Teilen Europa und auch bei uns Gelassenheit gegenüber einem lauter und bestimmter werdenden Rechtspopulismus abhanden kommen. Im EU-Mitgliedsland Ungarn hat er absolute Regierungsgewalt.²⁰]

Zwischenresümee:

Lassen sie mich resümieren: Geiger geht davon aus, dass die sozialen Bedingungen des Lebens der Subjekte in einer klassenspezifischen Gruppe oder Schicht die Mentalitäten, also Einstellungen, Verhaltensweisen Alltagshandlungen, auch politische Präferenzen prägen. Er definiert Mentalität: „Die Mentalität ... ist geistig-seelische Disposition, ist unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen. ... Mentalität ist ein Begriff der Sozial-Charakterlogie.“²¹

Aus seiner Untersuchung folgt allgemein: Statusängste, die keineswegs real sein müssen, die nicht unmittelbar mit der Höhe des Einkommens verbunden sind, die auch wenig mit Bildung zu tun haben müssen, beruhen auf einer tatsächlichen oder als Bedrohung wahrgenommenen Veränderung sozialer Verhältnisse. Veränderungen – ganz gleich ob soziostrukturelle, politische oder kulturell-habituelle– werden als Bedrohung wahrgenommen. Man wehrt man sich, indem diese Verhältnisse in aufplusternder Selbsterhöhung negiert werden, und wendet sich Bewegungen zu, die dieser negativen Selbsterhöhung Selbstermächtigung versprechen.

Aus Republikgegnern waren Republikfeinde geworden. Oder anders ausgedrückt: aus Führervisionen wurde ein Verlangen nach Diktatur. Dies Verlangen war negativ aufgeladen, bestimmt von der Abkehr von Republik, Demokratie und Grundrechtsnormen, von der Verweigerung anstrengender Debatten und des Ringens um Mehrheiten. Toleranz, in einer Gesellschaft der Kriegskameradschaften und Wehrverbände sowieso als Schwäche geächtet, wollte man nicht mehr üben müssen, militante Obsessionen ausleben können. Dies Verlangen nach Negation bediente die NSDAP. Was Geiger und andere unterschätzten: Die Partei legte noch eine Schippe drauf, ohne die ihr Erfolg kaum erklärt werden kann.

Den Millionen Antirepublikanern offerierte die NS-Bewegung eine Vision, ein besonderes Angebot, nämlich eine Ideologie, ein aus Bildern, Mythen, Ängsten geflicktes Welt- und individuelles Selbstverständnis, das in politische Tat umgesetzt werden sollte. Und – es klingt völlig abstrus und widersprüchlich: Sie mobilisierte den Kleinbürger, der sich Knechtschaft einbildete, zum „Freiheitskampf“. Aber es wirkte. Wenn man so will, war 1933 die erste deutsche Revolution ohne

Bahnsteigkarte. Die in Mobilität, Aufmarsch, Radikalität von der NSDAP demonstrierte Stärke versprach Tatkraft und energiegeladene Umsetzung von Mittelstandsträumen.²²

Im einzelnen Subjekt schlummernde Einstellungen und Mentalitäten konnten sich auf öffentlicher Bühne im Bunde mit Gleichgesinnten präsentieren. Der Stammtisch kroch aus seiner verrauchten Nische, Kaffeekränzchen und Liedertafel organisierten sich in Führer-Fan-Clubs – wir wollen ja nicht vergessen, dass die Hälfte des Hitlerschen Wahlvolks weiblich war. Diese Selbsterhöhung wurde möglich durch die Ermächtigung, die die Anpassung an Herrschaft erteilte, sie wurde möglich auch durch die Selbstermächtigung im Trupp der entgrenzten, gesetzlosen, nur durch des Führers Willen legitimierten Straßengewalt. NS-Programm und Tat waren attraktiv, weil sie im gefühlten Siechtum Tatendrang verkörperten und die Chance zum Mittun boten.

Die NS-Ideologie zog Menschen an, die eine autoritäre Harmonie von Gemeinschaft jenseits kapitalistischer Konkurrenz wollten, einer Konkurrenz, die in der Krise besonders aggressiv erschien.

Das Land nicht vergessen

Auf dem Land wirkte das allgemeine Versprechen der Überwindung von kapitalistischer Konkurrenz besonders attraktiv. Zudem bot die NSDAP im ländlichen Raum einige als angenehm empfundenen Extras in ihrer Programmatik und Ideologie an. Heute will ich hier im „Kernland des urdeutschen Bauerntums“, in der Stadt des Erbhofgerichts, zumindest kurz auf die Bauernpolitik der NSDAP, ihren agrarpolitischen Apparat bzw. den Reichsnährstand zu sprechen kommen.

[Ich verzichte weitgehend auf eine Analyse der Blut- und Boden-Ideologie. Sie würde den Rahmen dieser Veranstaltung sprengen, nicht weil ich deren Bedeutung unterschätze. Im Gegenteil, ich bin begründet der Meinung, dass sie mehr war als ein Appendix von NS-Agrarpolitik, mehr war als Spinnerei, wie sie im mainstream der Forschung – oft in unangebrachter Verniedlichungsform Blu-Bo genannt beurteilt wird. Ich habe einiges dazu geschrieben²³ und komme gerne zu dem Thema wieder hierher. Heute geht es aber zentral um die gesellschaftlichen

Verhältnisse, auf deren Boden sich die NS-Bauernpolitik erfolgreich behaupten konnte]

Neben der Negation der Verhältnisse der Gegenwart verlief das zentrale Versprechen der Nazis gegenüber den Bauern, deren Mehrheit in hohem Maße in weitaus schlechteren Verhältnissen als die große Teile Arbeiterschaft lebten und arbeiteten, in der gleichen Schiene wie gegenüber dem städtischen Mittelstand. In städtischen Mittelzentren des Landes überlagerten sich beide Stränge:

- Es war das Versprechen der Aufhebung der Konkurrenz und damit der Aufhebung kapitalistischer Produktionsverhältnisse auf dem Land
- Garniert wurden diese Versprechen mit der verbalen Aufwertung des Bauern im „Stand der Schaffenden“ und darüber hinaus seiner –rassisch-historizistisch konnotierten Erhebung zum Urdeutschen.
- Hinzu kam das Versprechen regional dominierende quasifeudale Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse zu brechen. Das Reichserbhofgesetz, die Verdammung des Begriffs „Landwirt“, sollte diesen Anschein erwecken.

Den Charakter der politischen Arbeit der NSDAP auf dem Lande seit Mitte der 20er Jahre fasste nach 1933 das Reichsnährstandsgesetz v. 13. September zusammen: Ich zitiere den Bauernführer Reischle:

„Das Reichsnährstandsgesetz ist im Hinblick auf das ganze bisherige volkswirtschaftliche Lehrgebäude von grundlegender und grundsätzlicher Bedeutung, da es rein deutschen_Wirtschaftsgedanken entspringt und mit der bis zum 30. Januar 1933 amtlichen Lehrmeinung über Volkswirtschaft nichts, aber auch rein nichts zu tun hat.“²⁴

Der „rein deutsche Wirtschaftsgedanke“ meint die Enthebung landwirtschaftlicher Produktion aus den Zwängen kapitalistischer Marktwirtschaft. Man muss sich die Anmaßung vor Augen halten, mit der die gesamte Politische Ökonomie und Volkswirtschaftslehre seit Smith und Ricardo per politische Macht in den Orkus verfrachtet wird. Die Auslassungen zu diesem Lieblingsthema des Reichsnährstands sind Legion. Diese antikapitalistische Attitüde wird auf den Juden als Angehörigen einer „nichtschaaffenden, schmarotzenden, Handels- und Finanzkapitalprofit schachernden Rasse“ projiziert, die Urkraft des Bauerntums betont:

„... Der Reichsnährstand hat die Aufgabe, seine Angehörigen in Verantwortung für Volk und Reich zu einer lebenskräftigen Stütze für den Aufbau, die Erhaltung und die Kräftigung des deutschen Volkes zusammenzuschließen.“²⁵ Er dient der „Sicherung der Bevölkerung in blutsmäßiger Hinsicht und (der) Erringung und Erhaltung der Nahrungsfreiheit.“²⁶

Diese Programmatik reagierte in der ihr eigentümlichen Weise auf die Probleme der Landbevölkerung. Sie versprach: Erhöhung der Produktivität der Landwirtschaft und gleichzeitig gerechte Verteilung des Bodens bei Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Preis- und Abnahmegarantien bei Konsum- und Verbraucherlenkung. Der Reichsnährstand tat so, als könnte er eine Agrarökonomie einrichten, die weitgehend von den Marktzwängen befreit sein sollte. – Übrigens eine Traumvorstellung der deutschen Agrarier seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.²⁷

Dies politische Programm galt als attraktiv. Seinen Verheißungen – so absurd sie auch angesichts ökonomisch-gesellschaftlicher Realitäten waren – folgte seit Jahren zunehmend die Landbevölkerung. Im Weser-Emsgebiet, im Land Schaumburg-Lippe, dem westlichen Schleswig-Holstein, im Lüneburger Land, in Thüringen, dem heutigen Brandenburg, um nur den norddeutschen Raum zu betrachten²⁸, hatte die NSDAP schon 1930 Wahlmehrheiten erzielt. Ab 1931 regierte sie in Braunschweig und Erfurt (Thüringen) mit. Der Einfluss der NSDAP und ihres agrarpolitischen Apparates unter der Leitung von Richard Walther Darré, dem späteren Führer des Reichsnährstands und Ernährungsminister, war seit den Protesten des Landvolks von 1928 auf dem Land so stark gewachsen, dass nach Harzburg der direkte Zugriff auf die deutschnational geprägte Führung des Reichslandbundes, einer hoch einflussreichen Lobbyorganisation, möglich wurde.

Im Dezember 1931 setzte Richard Walther Darré, Chef des agrarpolitischen Apparates der NSDAP, die Aufnahme seines Stellvertreters Werner Willikens in den Vorstand des Reichslandbundes durch. Das war mehr als ein formaler Akt, mehr als eine Personalentscheidung, es war der Einstieg in die Dominanz dieses einflussreichen Verbandes – ein politisch deshalb bedeutsamer Vorgang, weil die von Darré ausgedachte NS-Ideologie des urdeutschen Arierbauern als zentrales

Glied völkischer Gemeinschaft nun ein reichsweit repräsentatives Gremium besetzt hatte.

Einige wenige Strukturdaten zur Lage auf dem Lande will ich Ihnen zumuten, weil sie eine ungefähre Vorstellung vom Leben dort liefern. Sie zeigen zudem die strukturellen Fehlentwicklungen der deutschen Volkswirtschaft im Prozess ihrer Durchindustrialisierung an.

Die deutsche Landwirtschaft war in der Fläche kleinst- bis kleinbäuerlich strukturiert bei relativ wenigen Großagrariern. Diese hatten, getragen von großzügigen staatlichen Subventionen, weitgehend die Kapitalisierung und Industrialisierung ihrer Betriebe verpasst. Ihr Surplus gewannen sie aus der Ausbeutung ihrer Knechte und Mägde, wie Landarbeiter und –arbeiterinnen oft noch genannt wurden. Ihre ökonomische und gesellschaftliche Stellung sicherten sie in feudalen und quasifeudalen Herrschaftsverhältnissen. Einige Zahlen verdeutlichen diese Zustände:

59,5 Prozent aller Betriebe, in absoluten Zahlen 3 Millionen, produzierten mit einer Hofgröße von 1-2 Hektar auf einer anteiligen Nutzfläche von 6,2 Prozent. Diese Kleinsthöfe stellten zusammen mit den Kleinbetrieben (bis 5 Hektar) und den Mittelbetrieben (bis 20 Hektar) die übergroße Mehrheit von 95,7 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe. Sie verfügten aber nur über 53,4 Prozent der Nutzfläche. Ihre Zahl betrug 4,9 Mio. Die Großbauern (20-100 Hektar) und Großgrundbesitzer (über 100 Hektar), 218.000 an Zahl und anteilig etwas über 4 Prozent, bewirtschafteten also fast die Hälfte des nutzbaren Bodens. Die landwirtschaftliche Produktion hatte sich mengenmäßig nicht so entwickelt, dass die so genannte Ernährungssicherheit gewährleistet werden konnte..²⁹ Deutschland war ein Agrarimporteur geblieben – außer bei Kartoffeln.

[Ganz nebenbei: Das sollte trotz aller Anstrengungen des Reichsnährstands auch unter der NS-Herrschaft nicht grundsätzlich ändern. Erst mit dem bundesdeutschen „Wirtschaftswunder“ der 50er und 60er Jahre bildete sich ein industriegesellschaftlich typischer Agrarsektor heraus.]

1933 waren 13 Millionen Personen in der Landwirtschaft tätig, davon etwa 2,6 Millionen Landarbeiter. Das waren etwa genauso viele wie in der Industrieproduktion, eine für Industriegesellschaften völlig untypische

Erwerbsstruktur und volkswirtschaftliche Wertschöpfungsordnung. Zu diesen Strukturschwächen gesellte sich die weltweite Agrarkrise nach 1928. Die deutschen Agrarpreise stürzten ab.³⁰ Und – eine Tatsache, die leicht vergessen wird, die aber bedeutsam für den Aufstieg der NSDAP auf dem Lande war, sei erwähnt: der Weltwirtschaftskrise von 1929 ff. ging seit 1926/27 eine weltweite Agrarkrise voraus.³¹ Der Weizenpreis an der Liverpoolscher Börse etwa fiel 1928 um 40 Prozent. Das hatte entsprechende Auswirkungen auf die nationalen Agrarmärkte und die von ihnen abhängigen Menschen.

Agrarpolitik in Weimar war weitgehend, wie schon im Kaiserreich, an den Interessen der Großagrarien ausgerichtet. Die Folge war eine dramatische Verelendung trotz Überarbeitung in ländlichen Familien. Die explosive Lage auf dem Land – mancher von Ihnen wird etwa Falladas Rebellionsreportage über die Bauernaufstände 1928/29 in Schleswig-Holstein³² kennen – wurde von allen Parlamentsparteien außer der NSDAP weitgehend ignoriert, bzw. zugunsten der Hindenburgschen Junkerfreunde bearbeitet.

Hinzu kam, dass die Erzählung von der „Idiotie des Landlebens“ (Karl Marx) in vielen Köpfen von Städtern und Kulturbürgern verwurzelt war. Dabei bezeichnete dieser Begriff im Original nur eine durch die Industrialisierung hervorgerufene strukturelle Rückständigkeit, eine strukturelle Informations- und Bildungsarmut auf dem Lande. Doch der Hochmut der Stadt verletzte.

Aus der misslichen Lage der Landbevölkerung entsprangen Sehnsüchte nach einem besseren Leben, Sehnsüchte, an die der NS-Agrarapparat mit seinen Versprechungen ansetzte. Am „Herbebrachten“ klebte der Bauer jedenfalls nicht, wie uns eine viel zitierte Studie zu Niedersachsen vermitteln will.³³ [Heute klebt man im Land am „Lied der Niedersachsen“, das unter der Ägide des Reichsnährstands erfunden wurde.]

Ein erfolgreicher und äußerst geschickter Schachzug war die Erhebung des Bauern in einen gesellschaftlichen Adelsstand. Ich hatte schon darauf hingewiesen. Zentral war dabei die Betonung der gleichwertigen Setzung von Bauernarbeit mit der Industrie- bzw. Gewerbearbeit. Ausdrücklich erfuhren die Bauern eine Erhöhung ihrer gesellschaftlichen Wertschätzung – nicht nur verbal auch demonstrativ und real. Am 1. Mai marschierten nun die Bauern neben den Arbeitern der

Betriebsgefolgschaften. Ein Orts- oder Kreisbauernführer des Reichsnährstands wurde zu einer mächtigen Figur. Mancher „Lagebericht“ der NS-Landräte kündigt davon. Solches schmeichelte nicht nur, hob nicht nur das Selbstbewusstsein, es nährte die Hoffnung auf materielle Verbesserungen, auf Anpassung der Lebensverhältnisse an den Standard der Stadt.

Ausdruck dieser vermeintlichen Wertschätzung war ab Oktober 1933 das Reichserntedankfest auf dem Bückeberg, das in seiner propagandistischen Bedeutung den „Tag der nationalen Arbeit“ übertreffen sollte, in seiner Massenwirkung auch die Reichsparteitage.

Lassen Sie mich mit Auszügen aus Hitlers Rede auf dem Bückbergfest 1934 schließen, mit dem er die „deutschen schaffenden Stände“ umarmt und das Bauerntum hochleben lässt:

[Ich kommentiere nicht; Sie werden alle zentralen Elemente von NS-Politik in diesen wenigen Auszügen wiederfinden.]

„Denn neben dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit haben wir einst als eine der wichtigsten Aufgaben, die vordringlich gelöst werden müssen, angesehen die Rettung und Sicherung unseres Bauerntums. ...

Die Übernahme dieser Aufgabe ist für den Nationalsozialismus deshalb etwas selbstverständliches, weil er nicht für Doktrinen und Theorien kämpft, sondern für das deutsche Volk, weil er aber weiter in nicht fernster und sachlicher Überlegung eine Zukunft unsers Volkes nicht sehen kann, wenn nicht das Fundament auf dem Bauerntum beruht. (Lebhafte Zustimmung)

In ihm sehen wir nicht nur die Quelle der Ernährung, sondern auch der Erhaltung unseres Volkes. Wir sehen aber weiter im Bauerntum den gesunden willensmäßigen Gegenpol der intellektuellen Verstädterung. Stirn und Faust gehören zusammen.

Weh aber, wenn in einem Volke die Stirn sich in eine schwankende, ewig selbst unsichere Geistigkeit verwandelt. ... Die Tatsache der Gleichgültigkeit früherer Regierungen dem Bauerntum gegenüber ist daher begründet in der übergebührligen Einschätzung der intellektuellen Verstädterung, im Mangel an Instinkt für die Notwendigkeit der Existenz eines Ausgleichsfaktors, der dann in erster Linie im Bauern, in zweiter im Arbeiter zu suchen ist.

... Nur wenn sich die Weisheit mit der primitiven Kraft der Selbstbehauptung vereinigt, kann auf die Dauer ein Volk erfolgreich seinen Lebenskampf bestehen. Dazu aber ist es nötig, dass der Hochmut der einzelnen Stände und Klassen ausgerottet und beseitigt wird, besonders aber, dass nicht ein Stand sich einbildet, die Arbeit des anderen schon als solche geringschätzig beurteilen zu können.

Solange daher der jüdische Intellektualismus unser deutsches Leben vergiftet, ist eine Sicherheit für den Bestand des deutschen Bauern- und Arbeiterstandes nicht gegeben.

...Meine deutschen Bauern! Sie sehen hier auf dem Felde unter ihnen tausende Männer des deutschen Arbeitsdienstes.

Verstehen Sie, dass wir damit für die Bildung einer wirklichen deutschen Volksgemeinschaft und damit für die Rettung ihres eigenen Standes mehr tun als alle sonstigen Regierungsmaßnahmen jemals fertig bringen könnten (Erneuter stürmischer Beifall.)

In ihr (der „Volksgemeinschaft“, P.S.) aber erst wird dann der Bauer die Stellung einnehmen, die ihm von Natur wegen zukommt. Sie wird die Maßnahmen, die wir heute im Einzelnen treffen zur Rettung des deutschen Bauerntums einst als die selbstverständliche Grundlage jeder Staatspolitik ansehen! (Bravo, Heilrufe, starker Beifall.) Denn sie wird wissen, ob der Staat nur das Volk ist, und das Volk nicht ist, wenn es keinen eigenen Bauer mehr besitzt. (Beifall.)“

[GZ-Kommentar] „Die Worte des Führers rufen einen neuen Sturm der Freude hervor. Die Heil-Rufe wollen schier kein Ende nehmen. Mit erhobener Hand singen 700.000 Menschen das Horst-Wessel-Lied.“³⁴

Das war Deutschland 1934!

¹ **Die Lokalzeitung** bezeichne ich im Kontext der Erarbeitung von lokaler Zeitgeschichte als herausragende Quelle, weil sich in ihrem Lokalteil das städtische Leben in Echtzeit abbildet. Vor dem Hintergrund eines fundierten Wissens um die NS-Geschichte und insbesondere zweier umfangreicher Monografien zu Goslar, bei deren Erarbeitung sich dies Verfahren als zwar höchst arbeitsreich aber äußerst fruchtbar erwies, lassen sich auf der Grundlage des genauen und intensiven Zeitungsstudiums nicht nur politische Taten und propagandistisch/meinungsbildende Aktivitäten ermitteln. Es ist darüber hinaus möglich, Mentalitäten – ich

benutze diesen Begriff im Sinne von öffentlich artikulierter politischer und kultureller Stimmung, ohne ihn kritisch hier zu definieren – zu erfassen.

Lokalzeitungen in der NS-Zeit schreiben, was ist, sie lassen aus, sie beschönigen, sie appellieren und agitieren, sie sind Transporteure des zentralen und wichtiger Teil des lokalen Partei- und Machtapparats – was nicht immer in jeder Frage übereinstimmt. Zugleich verstehen sich ihre Redakteure als Teil der lokalen, insbesondere der kulturellen Elite. Die Redaktion bewegt sich im Rahmen der durch das Schriftleitergesetz gestatteten Sphären, sie nimmt eigenständig lokale Ereignisse in ihre Berichterstattung auf, sie versorgt die Leserinnen und Leser mit Unterhaltung und Feuilleton. Eine aus bürgerlicher Tradition hervorgehende Lokalzeitung hat nicht nur den Willen des Regimes zu formulieren, sie muss aus ökonomischen Gründen auch das Interesse ihrer Leser finden, gerade auch dann, wenn eine etwa konkurrierende Traditionszeitung einen eigenen Lokalteil anbietet und die NS-Parteipresse Konformitätsdruck erzeugt.

Und: Redakteure und Schriftleiter verstehen sich nicht als Papageien von Herrschaft – auch wenn das oft nicht ohne Grund so scheinen mag – sie beanspruchen für sich eine Weltdeutungshoheit, fühlen sich als Volksbildungs- und Volkserziehungsinstitut, getragen und getrieben von ihrer persönlichen Interpretation von Welt. Im Rahmen der Goslarer Studien habe ich das gezeigt.

Das vom Propagandaministerium, der Reichspressekammer, den Gau- und Bezirksleitungen der Partei u.a. gesteuerte Zeitungswesen beherrschte die Titel- und Mantelseiten einer Lokalzeitung – manchmal nutzte die örtliche Redaktion eine Spalte auf der Titelseite als Leitartikel. Im Lokalteil war die Redaktion relativ frei, die Themen, weniger deren inhaltliche Füllung, zu wählen: Natürlich musste sie von Parteiveranstaltungen berichten, waren regimereordnete lokale Aktivitäten vom *WHW* über den 9. November bis zum *Führergeburtstag* und *Heldengedenktag* etc. Berichtspflichtaufgaben der Redaktion.

Doch: wie berichtet wurde, wie mehr oder minder darin und darüber hinaus die redaktionelle Agitations- und Huldigungsbereitschaft formuliert wurde, lag im Ermessen der Redaktion. Beobachtungen auf diesem Gebiet werfen einerseits ein Licht auf die schreibenden Personen, vermitteln aber auch Elemente des Publikumsinteresses. So kann eine Zeitung vorwärtsbrüllend einpeitschen – der Hautschriftleiter und der Lokalredakteur der *GZ* nahmen diese Rolle eindrucksvoll, örtliche NS-Führer antreibend, ein oder zurückhaltender sich in der Rolle eines relativ kommentarlosen Berichterstatters einrichten. Eine entsprechende Haltung ist weder im Laufe der Zeit – der Etablierung der NS-Herrschaft und einer Radikalisierung von Politik und Propaganda –, noch thematisch statisch, genauso wenig, wie die NS-Herrschaft ein monotones Kontinuum war, weil sich Gemeinschaft der Volksgenossinnen und –genossen in ihrer Radikalität dynamisierte. Diese wenigen Gedanken sollen in diesem Rahmen reichen.

² Neumann, Franz, 1984: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933*. Herausgegeben, übersetzt (zusammen mit Hedda Wagner nach dem 1963 bei Octagon Books, Inc, New York erschienen Neudruck) und mit einem Nachwort von Gert Schäfer, Frankfurt a. Main. Erschienen 1942 u. erweitert 1944; deutsches © 1977 Frankfurt a. Main.

³ Krockow, Christian Graf v., 1958: *Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger*, Göttingen, Frankfurt a. Main 1990².

⁴ Sebastian Haffner 2000(5): *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933*, Stuttgart/München, S.173.

⁵ *Die Weltbühne*, 29. Jg. v. 3. Januar 1933 S. 3-4.

⁶ Diese Worte stammen aus der Feder von Carl v. Ossietzky kurz nachdem ihn die Republik aus dem Kerker, in den sie ihn wegen Enthüllungen über die Reichswehr für 18 Monate eingesperrt hatte, entlassen hatte. Wenige Wochen später wurde er von den NS-Machthabern ins KZ verbracht. Er starb 1938 an den Folgen der erlittenen Haft.

⁷ Vgl. zu Leben und Werk vergleiche die Beiträge in: Rudolf W. Müller u. Gert Schäfer 1986: *Arthur Rosenberg zwischen Alter Geschichte und Zeitgeschichte, Politik und politischer Bildung. Reihe Zur Kritik der Geschichtsschreibung Band 4*, Göttingen/Zürich.

⁸ Alfred Rosenberg 1972 (13): *Geschichte der Weimarer Republik*, Frankfurt a. Main (EVA) S. 171. Nach seinem 1928 veröffentlichten Buch *Die Entstehung der Deutschen Republik 1918-1918* erschien die *Geschichte der Deutschen Republik im Exil 1935* in Karlsbad. Beide Bände wurden 1955 bzw. 1961 von Kurt Kersten neu herausgegeben.

⁹ Reinhard Rohde, Tim Wegener 2012: *Celle im Nationalsozialismus. Ein zeitgeschichtlicher Stadtführer*, Bielefeld, S. 58, 122

¹⁰ Theodor Geiger 1930: *Panik im Mittelstand*. In: *Die Arbeit. Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, S.637-654, 641,646.

¹¹ Georg Simmel 1908: *Soziologie. Über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt a. Main, S. 451f

¹² Vgl. Geiger 1932/1987 a.a.O., S.73

¹³ So neu war diese Differenzierung nicht. Der ganze „Revisionismusstreit“ um Eduard Bernstein in der SPD drehte sich um die Veränderung der Klassenverhältnisse, um die Tatsache, dass sich eine Mittelklasse herausbildete, auf die die Arbeiterpartei zuzugehen hätte. Geiger lieferte hier die Daten für eine gesellschaftliche Entwicklung, die gerade von den Arbeiterparteien ignoriert wurde.

¹⁴ Geiger 1932/1987 a.a.O., S. 109.

¹⁵ Geiger 1932/1987 a.a.O., S. 89,88.

¹⁶ Ebenda S.110

¹⁷ Ebenda S.117

¹⁸ Ebenda S.118

¹⁹ Ebenda S. 121

²⁰ Vgl. dazu etwa Gáspár Miklós Tamás: Das eiserne Rückgrat der Nation. In Ungarn betreibt das autoritäre Regime die Ausgrenzung der Unproduktiven. In: *Le Monde diplomatique* Nr. 02/2012, 18. Jg. S.5.

²¹ Geiger 1932/1987, S. 77.78.

²² Nicht von ungefähr hatte sich die Wahlbeteiligung von 1928 auf 1930 um 6,4 % auf 82 % und im Juli 1932 auf 84,1 Prozent erhöht.

²³ Vgl. die Hinweise auf Schriften, Artikel und Vorträge meiner homepage www.kliopes.de Warum der Blut- und Boden-Rassismus des Reichsnährstands als wesentliches Element der NS-Ideologie, die Formen einer politischer Religion angenommen hat, anzusehen ist habe ich in meiner Schrift: *Kirche in der NS-Volksgemeinschaft – Selbstbehauptung, Anpassung und Selbstaufgabe. Die ev.-luth. Gemeinden in Goslar, der Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus, Hannover 2009*, entwickelt.

²⁴ Hermann Reischle, Wilhelm Saure, 1936²: *Der Reichsnährstand. Aufbau, Aufgaben und Bedeutung*, Geleitwort, Berlin, S. 3.

²⁵ Reischle, Saure a.a.O., S. 36.

²⁶ Reischle, Saure a.a.O., S. 110.

²⁷ Hans-Ulrich Wehler 2003²: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band*, München, S. 209.

²⁸ Vgl. Alfred Milatz 1965: *Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik*. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Heft 66, Bonn, Karte 12.

²⁹ Gegenüber der Vorkriegszeit (Daten aus 1913) war etwa die Roggenproduktion um 30% gesunken, Weizen gab es 14 % mehr als 1913 Rindfleisch etwa ebenso, nur die Schweinefleischproduktion hatte sich – von einem im internationalen Vergleich niedrigen Niveau – um 27% erhöht. Zahlen nach Wehler a.a.O., S.702.

³⁰ Bei Weizen, Roggen und Rindfleisch 1933 um eine Viertel gegenüber 1925 gegenüber 1928 sogar um über 30 Prozent. Bei Schweinefleisch, Kartoffeln und Milchprodukten war der Preisverfall noch dramatischer. Die großen Getreideexportländer USA, Kanada, Australien, Argentinien setzen 1926 in Europa 25 Millionen Tonnen ab, fast das Doppelte wie noch 1913. Vgl. Wehler a.a.O. S. 277.

³¹ Vgl.dazu Helmut Bley 2009: Anmerkungen zu den historischen Krisen des Kapitalismus. In: *Loccumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen (Hg.) Krise ohne Ende? Zur Geschichte und den Ursachen kapitalistischer Krisen und möglicher Alternativen*, Hannover (Offizin-Verlag) S. 9-24.

³² Hans Fallada 1931: *Bauern, Bonzen und Bomben*, Hamburg (Rowohlt-Verlag).

³³ Ich meine Beatrix Herlemann 1993: *Der Bauer klebt am Hergebrachten. Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen*. Hannover.

³⁴ Zit. n. *Goslarsche Zeitung* v. 1.10.1934